

**KONSTANZER ARBEITSKREIS FÜR MITTELALTERLICHE GESCHICHTE E.V.  
- SEKTION HESSEN -**

---

35032 Marburg, Wilhelm-Röpke-Str. 6 C, Tel. 06421/28-24555, -24557

Protokoll der 277. Sitzung am 29. Januar 2005  
im Historischen Institut der Universität Gießen

**PD Dr. Gisela Drossbach (München)**

**Konrad von Megenbergs Werke:  
Neue Forschungen zur Rezeptionsgeschichte im Spätmittelalter**

Leitung der Sitzung: Prof. Dr. Werner Rösener

Redaktion des Protokolls: Katrin Dort

**Anwesende:** Sandra Bartelmann, Gießen; Jörg W. Busch, Münster; Katrin Dort, Marburg; Carola Fey, Gießen; Hans Dietrich Kahl, Gießen; Norbert Kersken, Gießen/Marburg; Gernot Kirchner, Marburg; Steffen Krieb, Gießen; Boris Linn, Gießen; Andrea Merte, Gießen; Andreas Meyer, Marburg; Marcel Moning, Gießen; Felicitas Schmieder, Hagen; Kerstin Wehrmann, Marburg.

## Zusammenfassung

Über die Rezeption der Werke des Konrad von Megenberg sollte es in diesem Vortrag gehen. Denn herausragend war seine literarische Produktivität aufgrund eines vielseitigen und breit gefächerten Oeuvres. Seine Themen: Philosophie, Historie, Kanonistik und Legistik, Verfassungsstrukturen, Ethik, Sprach- und Musikwissenschaft, Naturkunde. Konrad von Megenberg, eine vielseitige Persönlichkeit, die in Erfurt, Paris, Wien und Regensburg wirkte und deren Werke nach wie vor noch nicht hinreichend erforscht sind und zu einem erheblichen interdisziplinären Forschungsbedarf anregen.

So fand im Oktober 2003 in München ein dreitägiges Symposium statt, dessen Grundgedanke das Wissen des 14. Jahrhunderts war, über das Konrad von Megenberg verfügte und das sich in seiner Persönlichkeit widerspiegelt.<sup>1</sup> Dazu gehören die Perspektivenbreite seiner lateinischen und deutschsprachigen Traktate, die verschiedenen Gegenstandsbereiche und Fachdisziplinen, die er berührt, wie die Frage nach dem Verhältnis der Werke zu ihren Vorlagen und zu vergleichbaren Texten zeitgenössischer Autoren sowie die Frage nach der Methode und Systematik seiner Wissensordnung.

Somit bestand ein großes Interesse an Konrads Erfassung seiner Vorlagen und Quellen, doch wurde im weiteren Verlauf auch deutlich, dass umgekehrt seine Werke von den Zeitgenossen wohl kaum wahrgenommen wurden. D.h., seine Werke wurden nicht sofort und unmittelbar rezipiert, erst später werden einzelne seiner Schriften im 15. Jahrhundert einflussreich.

Dieser Bruch in der Rezeptionsgeschichte von Konrads Oeuvre wirft Fragen auf, auf die in diesem Vortrag einzugehen war. Folgende Themata wurden fokussiert: War der Megenberger seiner Zeit voraus, so dass er erst 100 Jahre später Bedeutung erlangen konnte? Welche seiner Werke wurden wann und warum rezipiert? Wie stellt sich die Rezeptionsweise dar?

Insgesamt konnte als Ergebnis festgehalten werden, dass der Vielseitigkeit des Werkes des Konrad von Megenberg eine sehr selektive, spärliche Aufnahme seiner Gedanken gegenübersteht. Von einer Rezeption des Werkes in seiner thematischen Breite kann nicht die Rede sein.

---

<sup>1</sup> Zum künftigen Tagungsband: Gisela Drossbach, Martin Kintzinger, Claudia Märkl: Das Wissen der Zeit. Konrad von Megenberg und sein Werk (1309-1372). Akten zur Tagung vom 8. bis 10. Oktober 2003 München (Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Beihefte B 27), München (voraussichtlich) 2007 (im Druck).

## Diskussion

**Rösener:** Vielen Dank für den interessanten Vortrag zur Rezeptionsgeschichte des Konrad von Megenberg. Sie haben uns das Panorama seiner doch sehr vielseitigen Werke vorgeführt. Er hat ja sehr viel geschrieben, aber das Urteil über diese Werke ist doch sehr verschieden. Ein sehr scharfes Urteil kommt von Miethke, wenn er sagt: wenig originell, unzeitgemäß. Das ist natürlich schon sehr dezidiert. Auf der anderen Seite steht das von Frau Krüger, die sich mit dem Werk doch sehr befasst hat und dessen Vielseitigkeit betont, das haben Sie ja auch zum Schluss hier noch mal benannt. Und dann gibt es natürlich das Problem, das hier im Mittelpunkt des Vortrages stand: Was sind die Gründe dafür, dass Konrad von Megenberg, der doch zu den größten Gelehrten des 14. Jahrhunderts gehörte, so wenig rezipiert worden ist, dass so wenig Werke übersetzt worden oder vorhanden sind. Dazu haben Sie hier einige Thesen aufgestellt, Gründe, die dafür sprechen können. Dazu will ich jetzt nichts weiter hinzufügen, sondern ich bitte Sie um Fragen und Bemerkungen zu dem Vortrag.

**Kahl:** Das war ein sehr fesselnder Abriss der Forschungsgeschichte. Ich kann gut verstehen, dass es einen reizt, da noch weiter nachzugraben und Gründe für diese sehr unterschiedliche Rezeption zu finden. Mir sind ein paar Punkte aufgefallen, aus denen sich vielleicht Fragen für Ihre weitere Arbeit ergeben könnten. Zunächst fiel mir auf, dass die Bearbeiter zum Teil einzelne Kapitel aus dem Gesamtwerk herausgepflückt haben und auf diese einzelnen Kapitel Folgerungen aufgebaut haben. Da habe ich die Frage, ob das methodisch legitim ist, ob das Werk Konrads so aufgebaut ist, dass man so selektiv vorgehen kann oder ob das nicht zu Fehlschlüssen verleitet, wenn man einzelne Kapitel ohne den Zusammenhang betrachtet. Dann haben Sie auf das Problem der Teilabschriften hingewiesen. Da wäre, glaube ich, interessant, ob sich irgendein gemeinsamer Nenner finden lässt, für das, was abgeschrieben und für das, was nicht abgeschrieben worden ist. Wenn sich das, was in den Hintergrund trat, bei den Abschriften beiseite gelassen wurde, unter einen gemeinsamen Nenner bringen ließe, wäre das unter Umständen wichtig für die Frage, ob Konrad in wesentlichen Partien seiner Interessen und seines Denkens unzeitgemäß, seiner eigenen Zeit fremd war und man sich eben auf bestimmte Aspekte allein gestürzt hat. Sie haben erwähnt, dass er neue Ordnungskonzepte aufgestellt hat. Ich weiß nicht, ob es möglich ist, diese Konzepte noch etwas näher zu charakterisieren. Aufregend finde ich Ihre Vermutung, dass die Predigten Konrads unter dem Namen des Albertus Magnus überliefert sein könnten. Das wäre ja eigentlich ein Zeichen der Hochachtung vor diesen Predigten.

**Drossbach:** Also fangen wir mal von hinten an. Was ich zu den Predigten gesagt habe, stellt nur eine Hypothese dar; man müsste sich da auch mit Germanisten zusammenschließen. Ich denke, der Bereich ‚soziales Leben‘, der Wortschatz daraus, wie er da angewandt wird, das lässt sich tatsächlich in der *Yconomica* nachweisen. Es gibt hier wortwörtliche Übernahmen,

aber es kann auch jemand die pseudoalbertischen Predigten verfasst haben, der das Werk des Megenbergers kannte. Das ist sehr hypothetisch, insofern wird man noch nicht von einer Hochschätzung Konrads sprechen können. Aber selbst wenn es so war, stellt sich die Frage, warum die Predigten dann überhaupt in Regensburg noch im 19. Jahrhundert vorhanden gewesen sein sollen und gleichzeitig schon seit dem 16. Jahrhundert als albertische gedruckt wurden. Das sind alles Ungereimtheiten. Wichtig wäre es wohl erst einmal, den Vergleich vorzunehmen zwischen den Interpretationsweisen im Buch der Natur, hier insbesondere alles, was über Edelsteine geschrieben wurde, und dieser pseudoalbertischen Predigt. Das betreffe inhaltlich-konzeptionelle Sachen, etwa die Bildung von Allegorien.

Die Linie Konrad von Megenberg – Albertus Magnus scheint doch etwas schwieriger zu sein. Das gibt es im Mittelalter natürlich vielfach, dass die Werke einem anderen als dem eigentlichen Autor zugewiesen werden. Konrad hat auch das Buch der Natur genutzt und gemeint, es sei ein Werk des Albertus Magnus.

Zu den neuen Ordnungskonzepten: Sie wurden von den Germanisten vielfach ausgewertet für das Buch der Natur. Ich erinnere nur an die Dissertation von Traude Nischik, schon aus den achtziger Jahren, die das für das Buch der Natur gemacht hat. Hier haben wir es nur kurz angeschnitten mit den Ordnungsstellen im Bezug auf den Wundermenschen. Das hat auch die Germanistin Marina Münkler bearbeitet. Sie hat da feststellen können, dass Konrad zu den Wundermenschen ganz neue Kategorien aufgestellt hat, neue Ordnungsprinzipien und Definitionen dessen, was überhaupt Wundermenschen seien. Und er hat wohl auch noch ganz andere Völker mit unter die Wundermenschen gezählt, als das bisher üblich war, hat dann aber kein eigenes festes Konzept anstelle des ursprünglichen Kapitels eingebracht, sondern es nur erweitert eingefügt. Ordnungskonzepte hat er besonders in der *Yconomica* und in der *Monastik* verwendet, allein aufgrund dessen, dass hier die aristotelische Moralphilosophie aufgegriffen worden ist, in drei Teilen: *Monastik* als die Lehre vom Menschen, *Ökonomik* als die Lehre vom Haus und *Politik* als die Lehre vom Staat. Dabei hat Konrad schon viele Elemente, die in den Bereich des Staates gehören würden, in den Bereich der *Ökonomik* gestellt, weil er eben in seiner Definition von Haus das königliche Haus bereits mit einschließt. Damit ist er innerhalb der *Ökonomik* schon auf die höhere Ebene gelangt, welche, in Anführungszeichen, auch als Staat bezeichnet werden würde. Hier gibt es vielerlei Ordnungskonzepte, aber darüber ist ja schon viel gearbeitet worden.

Dann zu Ihrer Frage oder Ihrer Feststellung, dass, wenn nur Teilabschnitte rezipiert wurden, hieße das, das Werk sei uninteressant und nur die Teile interessant. Das betrifft ja vor allem das Regensburger Werk. Es ist schön, dass überhaupt festgestellt werden konnte, was sich hinter dem Traktat wirklich verbirgt, was Konrad damit intendiert hat, nämlich ein Rechtsgutachten. Und dass dabei eine seiner Beweislinien eben auch die ist, dass er erst mal die einzelnen Institutionen der Stadt näher beschreibt. Und da das vorher noch nicht gemacht worden ist, trifft das natürlich auf weiteres Interesse. Es ist ja auch gezeigt worden, dass die Schrift nach wie vor auch noch als Ganze in Gebrauch war. Bloß da war sie eben ganz

regional begrenzt und kann einfach auch nur auf Regensburg bezogen benutzt werden. Das Besondere daran ist einfach, dass man so etwas juristisch niedergelegt hat, um Streit zu schlichten. Natürlich gibt es viele Diskussionen um die Pfarreigrenzen auch anderer Pfarreien und so weiter, bloß ist es juristisch so weit noch nie festgelegt worden. Man hätte sich eigentlich denken müssen, dass diese Ordnung, wie sie da getroffen worden ist, dem kanonischen Recht entspricht, nur ist sie hier ganz speziell auf Regensburg angewandt worden. Man hätte sich diese Praxisbezogenheit natürlich aneignen können auch an anderer Stelle, wo um Pfarreigrenzen gekämpft oder gestritten wurde: Warum hat man in Salzburg dann nicht gewusst, dass hier so ein Traktat schon existiert. Darin verfügt man auch schon über die wichtigsten Autoren des kanonischen Rechtes, Gratian in seinem Dekret, die Dekretisten und dann auch der Liber extra, die Glosse dazu usw. Es wäre also eine Vorlage gewesen, um damit in anderen solchen Rechtsfällen entscheiden zu können. Dass das Werk Konrads von Megenberg nie weiter gegangen ist, heißt aber deswegen nicht, dass es unzeitgemäß war. Im Gegenteil, dieses Werk war jetzt ganz aktuell für die eigene Situation, sehr aktuell sogar. Und es ist auch im 15. Jahrhundert herangezogen worden. Wenn also Teilstücke rezipiert werden, heißt das nicht, dass das ganze Werk uninteressant wäre.

**Rösener:** Nur das mit Salzburg ist merkwürdig, weil das ja die übergeordnete Instanz für Regensburg ist.

**Moning:** Ich hätte zwei Fragen zu zwei Aspekten der Yconomica. Sie haben schon darauf hingewiesen, es fällt auf bei der Lektüre des Textes – und ich habe mich selbst mal mit den Kapiteln über die Erziehung der *militēs*, der jungen Ritter beschäftigt –, das sagten Sie schon selbst, dass sehr viele Neologismen verwendet worden sind. Meine Frage wäre, könnte das nicht ein Rezeptionshindernis gewesen sein, dass Konrad so stark mit von ihm offenbar entwickelten Vokabeln oder Begriffen arbeitete, die man eigentlich sonst kaum verwendete und die auch heute in Referenzen nicht zu finden sind. Und das zweite, was mir aufgefallen ist, damals bei der Lektüre, war, dass sehr oft Tiermetaphern gebraucht worden sind. Ich weiß nicht, inwieweit diese auf die Antike zurückgehen. Aber das sind schon sehr spezielle Beispiele manchmal, wie Konrad Tierverhalten deutet und überträgt auf die menschliche Gesellschaft. Könnte man das nicht auf diesem Weg als Indikator benutzen und sagen, haben wir nicht einen Autor im 15. und 16. Jahrhundert, der das in ähnlicher Weise macht, und dann sagen, das muss er einfach von Konrad haben, weil es nirgendwo anders auftaucht.

**Drossbach:** Tja, wenn Sie mir jetzt noch den Autor nennen.

**Moning:** Nein, ich frage ja nur, ob ...

**Drossbach:** Dann wäre Ihre Frage beantwortet, so kann ich sie eigentlich auch nur im Raum stehen lassen. Diese Neologismen sind schon sehr auffällig, aber ich denke nicht, dass sie ein Hindernis waren, das Werk zu lesen. Es ist ja nicht so, dass in jeder Zeile so was vorkommt, nicht einmal auf jeder Seite. Es kommt stellenweise gehäuft vor und dann wieder hundert Seiten gar nicht. Diese wenigen Seiten kann man sich dann auch erklären lassen oder überfliegen oder es ist sowieso nicht das, was man unbedingt daraus brauchte. Also ich denke nicht, dass sie ein Rezeptionshindernis waren. Warum er das überhaupt machte? – Ich habe ihn deshalb eingangs auch als Sprachwissenschaftler, in Anführungszeichen natürlich, bezeichnet, weil er vermutlich auch damit zeigen wollte, ja, unsere Zeit ist weitergegangen, es gibt viele Dinge, die haben wir volkssprachlich und die lassen sich im Lateinischen gar nicht mehr so ausdrücken. Warum soll man dann dazu weiter ausholen, dann entwickeln wir doch einfach die lateinische Sprache weiter und nehmen die neuen Errungenschaften, die sehr präzise sind, in die bestehende alte Sprache hinein.

Ihre andere Frage war, ob diese Neologismen die Rezeption somit ...

**Moning:** ... behindert hätten, ja. Das ist damit schon erledigt. Und einen Autor, der die Tiermetaphern aufgreift, kann ich Ihnen natürlich auch nicht nennen. Aber es wäre vielleicht ein methodisch gangbarer Weg, um mal zu schauen, mit Philologen, ob das irgendwo noch einmal auftaucht. Und wenn es auftaucht, könnte man es vielleicht zurückverfolgen.

**Drossbach:** Ja, behalten Sie die Ökonomik gut im Hinterkopf und lesen Sie, soviel Sie können, ich glaube, anders kann man es kaum machen. Die Textstellen mit den Tiermetaphern sind eigentlich Einschübe aus dem Buch der Natur. Sabine Krüger hatte die immer kursiv gesetzt. Der ‚Bienenstaat‘ kommt einmal dazu, aber das stammt aus Aristoteles. Das ist dann im Haupttext drin, aus Aristoteles oder der Rezeption des Aegidius Romanus. Sabine Krüger hat in ihrer Einleitung auch konstatiert, dass die Tiere aus dem Buch der Natur bei der Entwicklung der Staatsform am meisten rezipiert werden. Zu jeder neuen Staatsform oder jedem neuen politischen Ereignis wird ein Tiervergleich gebracht, aber was der Konnex zwischen beiden sein soll, darauf geht sie auch nicht ein. Ich denke, das weiß bisher noch niemand. Was diese Tiermetaphern oder seine Art der allegorischen Auslegung betrifft, ist es so, dass er dann immer auf die Eigenschaften zu sprechen kommt. In den *sermones de sanctis* ist mir aufgefallen, dass der heilige Stephan mit irgendeiner Eigenschaft bezeichnet wird und diese Eigenschaft leitet sich aus seinem Namen, aus Stephanos, her. Das hat also mit den eigentlichen Etymologien im Sinne des Isidor von Sevilla gar nichts mehr zu tun, die ja noch phonetische Übereinstimmungen sind. Und das macht Konrad auch oft bei den Tiervergleichen, und diese Eigenschaften der Tiere haben eigentlich nichts mit dem laufenden Inhalt der *Yconomica* zu tun. Es sind wirklich Fremdtex te, und ich denke, man muss das auch so sehen.

**Schmieder:** Ich habe inzwischen zwei Fragen. Ich stelle erst mal die, die sich jetzt aus der Diskussion ergeben hat. Konrad hat ja, wenn ich das richtig erinnere, in irgendeinem seiner Werke – ich glaube, es ist sogar das Buch der Natur – in einem der deutschen Texte, sich am Anfang zu dem Problem der Übersetzung geäußert, zu dem Problem aus dem Lateinischen zu übersetzen. Expliziert er dieses Problem auch im umgedrehten Fall? Wie Du eben gesagt hast, das Latein ist nicht adäquat, wir müssen aus der Volkssprache übernehmen, bzw. was sind das für Neologismen? Ist da wirklich das volkssprachliche Wort latinisiert oder ist irgendwie eine Hilfsübersetzung gemacht oder ähnliches? Das wäre die eine Frage.

Die zweite geht in eine ganz andere Richtung. Du hast gesagt, er hat zum Beispiel bei den Wundermenschen ganz neue Einteilungen hingekriegt und später gibt es dann eine Illustration dazu, die – ist das jetzt Frau Saurma-Jeltsch gewesen? – die ganz neue Inhalte dazu bringt. Nun kennen wir zum Beispiel den Livre des Merveilles, diese etwa aus der gleichen Zeit stammende Illustration von Marco Polo und andere, die alte Wundergestalten nehmen, die mit den Texten überhaupt nichts zu tun haben und die Texte damit illustrieren. Das heißt, die Illustrationen haben im Grunde kein Gegenstück im Text, es ist wirklich sozusagen eine Addition zu den Inhalten. Ist das was Vergleichbares hier, kommen da auch Illustrationen dazu, wo man sich fragt, wo soll ich das im Text eigentlich finden? Oder sind das Illustrationen, die dann diesen neuen Einteilungen widersprechen, oder wie hat man sich das mit den neuen Inhalten vorzustellen, die durch die Illustrationen dazukommen?

**Drossbach:** Fachfrau ist da sicherlich Frau Saurma-Jeltsch, die sich in diesem Zusammenhang ganz intensiv damit beschäftigt hat und die ich da eigentlich nur referieren konnte. Sie hat typisiert, was für Bildtypen da aufkommen, also der Gelehrtentypus, die Tierdarstellungen oder christliche Darstellungen usw. Aber ich glaube, das ist in jeder Handschrift anders gemacht worden. Die Handschriften haben ja unterschiedliche Auftraggeber, und offensichtlich spielt dabei stark der Wunsch des Auftraggebers eine Rolle. Aber die Forschungen sind bisher noch nicht so weit gegangen, um festzustellen, wer diese Auftraggeber sind. Da müsste man noch mal nachforschen. Es gibt ja viele Drucke aus der Lauber-Werkstatt, da müsste man sehen, ob man das rekapitulieren kann oder ob das diesen Handschriften auch eingeschrieben ist. Dann müsste man sehen, aus welcher Schicht das kommt. Natürlich könnte man adelige Schichten oder bürgerliche Oberschichten annehmen. Dann, in welchem Kontext lebten diese Menschen? Hatten die selbst Bibliotheken und es fehlte vielleicht noch ein Sachbuch zur Medizin und die haben das dann in dieser Richtung ausmalen lassen. Wenn ich Frau Saurma-Jeltsch richtig verstanden habe, kann man nicht grundsätzlich sagen, dass das einzelne Bild mit dem jeweiligen Kapitel, wo es steht, nichts zu tun hätte. Aber der Gesamtkontext der Bilder hat nichts mehr mit dem Text zu tun. Ich glaube, dass nicht auszuschließen ist, dass die Textstelle anregend war, eine entsprechende Ikonographie oder Allegorie darauf zu nehmen. Und mit den Neologismen, das sind deutsche Wörter, die dann mit lateinischen Endungen versehen werden. Auf alle Fälle wird das

volkssprachliche Wort sehr lang. Das fällt auf: Unter fünfzehn Buchstaben ist da nichts mehr zu machen.

**Busch:** Die Mehrzahl der Zuschauer lechzt nach einem Beispiel, gerade im Anschluss an diese Fachgespräch.

**Moning:** Ich hätte ein Beispiel. Das habe ich das letzte Mal in der Diskussion auch schon gesagt. Das leitet sich aber nicht von einem volkssprachlichen Wort ab, sondern von *angelus*, Engel, nämlich *angelizzare*. Das ist so ein Wort, das ich nirgendwo gefunden habe, in keiner Referenz, also verengeln oder zu einem Engel machen.

**Schmieder:** Aber das ist ein lateinisches Wort.

**Rösener:** Der Begriff des deutschen Einschildritters, ich kann jetzt nicht mehr den lateinischen Begriff finden, jedenfalls kam damals Frau Krüger zu mir und fragte: Was heißt das? Es gibt in Österreich diese Einschildritter. Es gibt einen lateinischen Begriff, vielleicht haben sie das...

**Schmieder:** Ja das ist jetzt eben die Frage, macht er ‚Einschildritterus‘ oder macht er *miles* irgendwas.

**Rösener:** *Miles singularum*, das kann man nicht übersetzen.

**Schmieder:** Aber er hat Übersetzungen?

**Drossbach:** Er hat auch Übersetzungen. Er hat auch deutsche Wörter einfach latinisiert. Und das sind die meisten, meine ich. Frau Krüger schreibt gleich in der Einleitung etwas dazu und bringt da auch Beispiele.

**Rösener:** Also mich beunruhigt immer noch die Frage, warum dieses exzellente Werk, die vielen Werke von Konrad von Megenberg, so wenig rezipiert worden sind, besonders die *Yconomica*. So ein hervorragendes Werk, unter den wichtigsten Werken des 14. Jahrhunderts, und wenn man das zum Beispiel vergleicht mit dem Fürstenspiegel des Aegidius Romanus. Dieser Fürstenspiegel, obwohl nach meiner Einschätzung viel weniger darinsteht, vieles sehr flach dort geschildert wird, hat eine ungeheure Verbreitung gehabt im gesamten abendländischen Raum, in Frankreich. Da stellt sich die Frage: Wo hängt das zusammen? Das eine wäre die Frage des Verhältnisses zu den Höfen, zu den Fürstenhöfen der Zeit. Sie haben das hier ja angesprochen in Bezug auf den Hof Karls IV. Es ist ganz klar, es gibt offensichtlich keine Beziehungen dahin. Aber es gab ja im bayerischen Raum die



Wittelsbacherhöfe. Haben Sie Anhaltspunkte dafür, dass es dort sozusagen bestimmte Verbindungslinien nach München, Landshut, Straubing und so weiter gab? Das wäre sozusagen das Problem der Fürstenhöfe, weil vieles, was er schreibt, dort ja auf die Organisation der Fürstenhöfe bezogen ist. Das wäre die erste Frage und die zweite Frage: Gibt es Hinweise darauf, dass Konrad von Megenberg in der entscheidenden Spätphase noch Beziehungen zur Pariser Universität gehabt hat? Er war ja sehr lange in Paris, hat lange dort in der Artistenfakultät gelehrt und hatte offensichtlich enge Beziehungen dahin. Gibt es aus dieser Spätphase Hinweise darauf, dass diese Beziehungen, wenn auch in minimaler Form, fortbestanden? Das wäre das zweite Problem – die mangelnde Nähe zu einer Universität. Es gibt in der Zeit hier abgesehen von der Prager Universität, die ja neugegründet ist, im deutschen Bereich keine Universitäten. Das ist bei Aegidius Romanus ein ganz wesentlicher Gesichtspunkt für die Verbreitung seiner Werke, das heißt die Nähe zur Pariser Universität und natürlich zum Königshof von Frankreich.

**Drossbach:** Ja, ich habe in meinem Schlussteil versucht, darauf einzugehen. Natürlich, er hat einen hohen Anspruch an Aristoteles, im Rahmen der Aristotelesrezeption, wie das Blacke sagt. Aber trotzdem erfolgt seine Rezeption nicht in der Form, wie es an den Universitäten gemacht worden ist. Dort wird es eben in formal anderen Linien traditionell gehandhabt. Deshalb kann auf der Ebene die *Yconomica* sicherlich nicht mithalten, was die Universitäten betrifft. Obwohl der Wissenstand sicher in die Richtung gegangen wäre, also für viele Teile ein interessiertes Publikum dagewesen wäre, zumal ja auch die Moralphilosophie dort gelehrt worden ist. Beim Gebrauchszweck dachte Konrad sicherlich an die Wiener Bürgerschule, auch wenn die Werke erst nachher entstanden sind. Ich glaube, hier hat er sich sicherlich vorgestellt, am meisten bildungsmäßig vermittelnd wirksam gewesen zu sein und das eventuell weiterhin zu können. Ich denke, dass diese großen Werke, diese Hauptwerke stark in diese Richtung produziert worden sind und natürlich mit vielen weiteren Intentionen aufgeladen wurden. So weit zur Universität – dies passt also auch nicht und außerdem waren die deutschen Universitäten ja noch gar nicht da, wie sie sagten.

In Zusammenhang mit den Höfen wollte ich zeigen, dass das Buch der Natur, das ja in der Volkssprache vorlag, im 15. Jahrhundert sicher wieder modern war für die Höfe, wo die Übersetzungsliteratur eine so große Rolle spielte. Das beginnt schon am französischen Hof, der den Fürstenspiegel des Aegidius Romanus 1284 übersetzen ließ. In den Rahmen passt natürlich das Buch der Natur und es ersetzt auch ein anderes Werk, ersetzt andere Enzyklopädien, die naturwissenschaftlichen Studien gewidmet sind. Die Monastik hätte ja auch dort bleiben können, immerhin lag sie dort vor, aber offensichtlich bestand kein Interesse daran. Und wenn das Interesse groß genug gewesen wäre, hätte man sie übersetzen lassen können. Aber da fehlte es einfach schon als Voraussetzung, es war einfach nicht en vogue, eine Übersetzung war dieses Werk nicht wert. Was das ausmacht, immerhin haben wir noch ein Fragment in Rom, das Bestandteil der Heidelberger Bibliothek war. Diese Bibliothek

bewahrt auch zwei Handschriften des Buches der Natur auf und zwar beide unterschiedlichen Fassungen. Das heißt also, an den deutschen Höfen konnte das Buch der Natur durchaus wieder rezipiert werden. Wir müssen das hier auch mal vom Adressatenkreis her genauer untersuchen. Aber das Fragment, das sind wieder nur Teilabschnitte aus der Ökonomik, und abgeschrieben worden sind diejenigen über das Verhältnis von Mann und Frau, also der Ehevertrag... Das Ganze findet sich jedenfalls innerhalb einer medizinischen Sammelhandschrift; das heißt, es fand sich nicht im Rahmen einer Handschrift, die höfische Literatur tradierte, wie irgendwelche Epen oder den Fürstenspiegel des Aegidius Romanus, sondern in einem völlig anderen Kontext, als ihn die Ökonomik an sich widerspiegelt. Die Monastik immerhin hätte rezipiert werden können, aber daran hatte man offensichtlich kein Interesse.

Die Beziehung Regensburg-Paris ist natürlich sehr interessant. Aber wir müssen davon ausgehen, dass natürlich die wichtigsten kanonistischen Werke in Regensburg bereits vorlagen, deshalb konnte Konrad von Megenberg dort überhaupt schreiben. Hier bestand vom Domkapitel her schon großes Interesse, auch im Augustinerchorherrenstift St. Mang. Franz Fuchs hat in seiner Dissertation versucht, diese Bibliothek zu rekonstruieren. Auf die kanonistischen Schriften ist er da eigentlich nicht weiter eingegangen, das müsste noch gemacht werden. Aber offensichtlich hat man sich sozusagen die modernste kanonistische Literatur aus Paris kommen lassen. Und ich denke nicht, dass Konrad von Megenberg derjenige war, der da allein initiativ war.

**Rösener:** Spielt auch die mangelnde Bedeutung von Regensburg in der Zeit eine Rolle? Es war ja eine Reichsstadt, aber hatte weder Bezug zu einer Universität noch zu einem Hof. Das wäre auch die Frage.

**Drossbach:** Aber trotzdem kommt von dort der größte Gelehrte, der größte Kompilator.

**Rösener:** Weitere Fragen, Bemerkungen zum Vortrag? Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann will ich Ihnen noch einmal ganz herzlich danken, dass Sie nach Gießen gekommen sind. Ich danke allen Diskutanten für die Fragen und glaube, dass diese Fragen zu Konrad von Megenberg im Laufe der Zeit mehr, überhaupt beantwortet werden können. Auf jeden Fall, die Forschung zu Konrad von Megenberg, das hat ja auch Ihr Kongress gezeigt, ist erst im Kommen – ein umfangreiches Werk, das untersucht werden muss, nachdem es in einer Edition vorliegt, sozusagen als Ausgangsbasis. Also vielen Dank für den Vortrag.